

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 52

Artikel: Zur Gewehrfrage

Autor: Häuserman

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um jedoch den militärischen Geist mehr zu beleben und zu stützen, ist ein enger Zusammenschluß derselben untereinander und an die Aktiven in ähnlicher Weise wie in Deutschland imperativ durchzuführen.

Die Lösung der Unteroffiziersfrage muß von den weitesten Gesichtspunkten und sehr rasch durchgeführt werden, denn schon macht sich das bisherige Versäumnis fühlbar. Der beste und einzige richtige Weg zur Heranbildung sind einige gemeinsame Unteroffiziersschulen mit ausgewähltem Lehrpersonal, um einheitliche Durchbildung und nachhaltende Einimpfung und Förderung des militärischen Geistes zu ermöglichen.

Mehr als bis jetzt muß jede Gelegenheit von oben her wahrgenommen werden, bei Offizier und Mann den kriegerischen Geist zu nähren, Ehrgeiz und Ruhmbegierde wachzuhalten und die Armee für einen künftigen Waffengang zu begeistern. Gerade weil außerhalb der Armee fortwährend betont wird, daß die Armee nur zum *Schutze des Friedens* erhalten werde, muß die Armee selbst wissen, daß sie *nur für den Krieg* da ist. Politisch-militärische Aufklärung des Offizierskorps durch geeignete Vorträge, Orientierung über die militärische Situation unserer voraussichtlichen Gegner sollten dem Offizierskorps von Zeit zu Zeit zuteil werden.

Der Mannschaft wäre mehr als bisher durch geschichtliche Beispiele die Bedeutung der Armee für die Existenz und das Gedeihen des Staates, die Folgen entscheidender Schlachten, die Bedeutung ihrer Regimentsgedenktagen zu erläutern und bei allen passenden Gelegenheiten das Beispiel ihrer Voreltern und die Liebe zum Vaterland wachzurufen. Kriegsarchiv und Preßbureau wären zur Verfassung solcher Befehle heranzuziehen.

Und endlich: Wie steht es im Volke mit dem militärischen Geist, mit der Sympathie für die Armee? Traurig müssen wir gestehen, daß „die k. u. k. Militärlast“ meist nur als notwendiges Uebel gilt, obwohl sie gerade für unsere meisten Nationen die einzige Existenzsicherheit bietet. Vielleicht kommt man nach dem Untergange der Türkei der Erkenntnis näher, unerlässlich ist jedoch, daß seitens aller leitenden Kreise in dieser Richtung mehr geschieht. Wie in unseren Nachbarländern müssen schon in den Lesebüchern der Volksschulen patriotische, die Bedeutung der Armee besprechende Lesestücke eingeschaltet werden, die Lehrpersonen aller Schulen müssen angeregt und gezwungen werden, in diesem Sinne tätig zu sein. Während in England und Deutschland die Jugendorganisationen wie Boy-Scouts, Pfadfindervereinigungen, Jungdeutschland usw., zu reichsumfassenden mächtigen Bewegungen geworden sind, sind bei uns ähnliche Bestrebungen in den allerkleinsten Kinderschuhen stecken geblieben. Welchen Rückhalt hat die deutsche Armee in ihren Kriegervereinen, während bei uns das Kriegerkorpsgesetz infolge mangelnden Willens der leitenden Kreise nicht das Licht der Welt erblicken kann. Wird bei uns so wie in Italien die Truppe oder deren Fahne mit Jubel begrüßt?

Und mit unserem Klassiker Bigot de St-Quentin wollen wir schließen:

„Man braucht kein unheilkrächzender Rabe zu sein, um den nahen Blutregen zu wittern, und wie wir uns auch um Schutz und Schirm umsehen,

es ist doch nur das gute Schwert, das da neuerdings entscheiden wird! Der Enthusiasmus für unseren Stand ist dessen eigentlichste Seele. Diesen Geist zu wecken, zu beleben, zu bewahren, ist das große Talent der Oberen.“

Zur Gewehrfrage.

Mit Bundesbeschuß vom 14. Juni 1911 wurde eine neue Munition von ausgezeichneten Eigenschaften mit der dazu passenden Waffe für die gewehrtragenden Truppen als Ordonnanz erklärt und bestimmt, daß die Gewehre Mod. 89/96 zur Verwendung mit dieser neuen Munition umgeändert werden sollen.

Wer die Resultate, die mit der neuen Patrone und dem dazu passenden Laufe erreicht werden, kennt, ist davon überzeugt, daß die Schweiz eine Lösung der Gewehrfrage gefunden hat, die es ihr erlaubt, mit jeder modernen fremden Waffe und Munition in erfolgreiche Konkurrenz zu treten.

Wenn nun zu der Zeit, da man eben daran ist die neuen Gewehre herzustellen und die bisherigen Ordonnanz-Gewehre 89/96 der neuen Munition anzupassen, ein anderes, ganz neues Gewehr, als das beste moderne Infanterie-Repetiergewehr gerühmt wird, liegt die Gefahr nahe, daß das Zutrauen zu der neuen Ordonnanzwaffe bei den Schützen, die dieselbe noch nicht kennen, etwas leiden könnte. Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Güte der neuen Bewaffnung sind mehr oder weniger verständlich, wenn der in Nr. 47 dieser Zeitung erschienene Artikel „Ein neues Mehrladegewehr als vorläufiger Ersatz für den Selbstlader“ nicht richtig aufgefaßt wird. Die darin enthaltene Beschreibung des Stamm'schen Gewehres bezweckt natürlich nichts anderes, als alle diejenigen, die sich für Waffen- und Schießwesen interessieren auf dem Laufenden zu erhalten über das, was uns die Waffentechnik neues bringt. Da jedoch einige Ausdrücke Anlaß zu irriger Auffassung geben könnten, möchte ich darlegen, daß das neue Stamm'sche Repetier-Gewehr, wie es im genannten Artikel beschrieben wurde und das wohl ein interessantes, hübsches und gutes Gewehr sein mag, nicht als eine unserem neuen Infanteriegewehr Mod. 11 überlegene Waffe anzusehen ist.

Es wird im genannten Artikel „als das konstruktiv vollendete Militär-Repetiergewehr“ dargestellt und ferner beurteilt: „Das neue Stamm'sche Gewehr ist nicht allein das modernste Armeegewehr mit ganz vortrefflichen Schußleistungen, sondern auch abgesehen von dem Selbstladegewehr, das am schnellsten feuерnde Mehrlade-Militärgewehr der Gegenwart“ . . . „Die Wirkung der neuen Schweizer Ordonnanzmunition, die nach dem Urteil von Fachautoritäten der deutschen, französischen und amerikanischen über ist, wird, wie die Versuche dargetan haben, gerade durch das Stamm'sche Gewehr in einer bisher nicht erreichten Weise zur Geltung gebracht“.

Bei der Beurteilung moderner Handfeuerwaffen wird natürlich in erster Linie auf große ballistische Leistungen gesehen, es sind also Schußweite, Rasanze der Flugbahn, Durchschlagsvermögen und Präzision zu prüfen. Diese Leistungen sind abhängig von Anfangsgeschwindigkeit, Endgeschwindigkeit, Wucht und Stellung des Geschosses am Ziel, sowie von der Größe der Streuung. Sie

werden bestimmt durch Art und Menge des Treibmittels; Form, Gewicht und Material des Geschosses und die Gestaltung des Laufes. Verschluß und Schäftung spielen eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle.

Ist zu einer vorzüglichen Munition der passende Lauf gefunden, so ist die Hauptaufgabe der Waffenkonstruktion gelöst.

Wer sich noch nicht bei Schießübungen und Schießversuchen von den ballistisch hervorragenden Eigenschaften der neuen Ordonnanzwaffe und Munition zu überzeugen Gelegenheit hatte, kann sich an Hand der Angaben im „Taschen-Kalender für Schweizer Schützen“ orientieren, um beurteilen zu können, ob die Leistungen des Ordonnanzgewehres Mod. 11 den genannten Anforderungen nachkommen. Ich möchte an dieser Stelle nur darauf hinweisen, daß beim Gefechtsschießen mit Visier 3 alle Ziele von 0 bis 700 m, mit dem Visier 5 von 0 bis 900 m und mit dem Visier 9 Ziele von 600--1200 m Entfernung getroffen werden, oder mit anderen Worten, daß man auf den mittleren Entfernungen noch trifft, auch wenn das Visier um 300 m zu kurz oder zu lang gewählt wurde. Für die Güte der Präzision spricht der Umstand, daß beim Einschießen der Gewehre auf 300 m die Gesamtstreuung meist nur so groß ist, daß das Trefferbild noch mit der flachen Hand zugedeckt werden kann. Die Treffsicherheit nimmt auch nach einer hohen Schußzahl nicht ab. Es wurden aus zwei Gewehren je 5000 Schüsse geschossen und nach je 500 Schüssen eine Präzisionsprobe vorgenommen. Die Streuungsverhältnisse der beiden Waffen waren nach 5000 Schüssen günstiger als nach den ersten 500.

Alle diese Resultate werden erreicht, ohne daß man vom Gewehr Mod. 11 zu sagen braucht, es sei das konstruktiv vollendetste Militär-Repetiergewehr, aber die beiden Sachen, die die guten Leistungen bedingen: *Lauf* und *Patrone* sind vorzüglich.

Auch das *Stamm'sche Gewehr verdankt seine gute Präzision der vorzüglichen Patrone Mod. 11 und dem Umstände, daß sein Lauf zu dieser Patrone paßt*. Ob es auch ein gutes Militärgewehr ist, müßte durch den Truppenversuch nachgewiesen werden.

Nimmt man als zweite Forderung, die an ein modernes Militärgewehr gestellt wird, diejenige großer Feuergeschwindigkeit an, so ist zu sagen, daß auch diese Aufgabe von unserem neuen Repetiergewehr Mod. 11 gerade so gut gelöst wird, wie vom *Stamm'schen Gewehr*. Ueberhaupt braucht man auch mit einer neuen Waffe nicht rascher schießen zu können, als mit unserem bisherigen Ordonnanzgewehr; denn zuletzt will man doch treffen und nicht nur rasch feuern. Schon zu einer Zeit, als nach wenig Schüssen die Rauchentwicklung der Schwarzpulverpatrone das Zielen verunmöglichte, war die Feuergeschwindigkeit groß genug. Und als dann mit Einführung der rauchlosen Patrone der Vorhang fiel und dazu noch der Geradzugverschluß kam, glaubte man im Magazinfeuer Großes

erreicht zu haben. Ich glaube, daß die Munition eines kleineren Feldzuges im Laufe der Jahre durch Magazinfeuer neben das Ziel „geriegelt“ wurde.

Wie viele „Otter“, d. h. sicher treffende Schnellschützen gibt es in der Schweiz? Sie sind bald gezählt. Wer kann die vom Stamm'schen Gewehr angegebene Feuergeschwindigkeit von 20 Schuß per Minute so ausnützen, daß er auch nur mit dem größten Teil der Schüsse trifft?

Sehen Sie doch die Standblätter Ihres Schützenvereins nach und untersuchen Sie, ob im fakultativen Programm jeder Schütze der Forderung *nur so rasch zu schießen als er treffen kann* nachkommt, wenn er in 40 Sekunden 6 Schüsse gegen die Schulscheibe B abgeben muß. Schießt der Mann rascher als er treffen kann, so vergeudet er Munition. Wenn er gegen Scheibe B auf dem Einzelschießplatze „geriegelt“ hat, so „riegelt“ er auch beim Gefechtsschießen, sogar gegen Kopfziele auf Entfernungen von mehr als 500 m und „riegelt“ eben seine Schüsse daneben und darüber hinaus.

Es wird auch niemand glauben, daß man anreitender Kavallerie mit raschem, aufgeregtem und daher unwirksamem Riegelfeuer aus schlechtem Anschlag imponieren könne, oder einer auffahrenden Batterie oder den zum Bajonettangriff vorstürzenden Infanterielinien. Eine einzige, gut gezielte, wohldisziplinierte Salve aus eisernem Anschlag könnte wohl mehr wirken. Je länger man schießt ohne das Gewehr abzusetzen, desto schlechter wird der Anschlag, umso weniger wird getroffen. Daher die Forderung des Ex.-R., das Gewehr müsse in der Regel nach jedem Schusse abgesetzt werden, nur ausnahmsweise gestattet es die Ausführung der Ladebewegungen im Anschlage. Wenn wir in der ganzen Armee zu ruhigem, sicherem Feuern kommen wollen, so dürfen keine Zeitgrenzen für Serienfeuer mehr aufgestellt werden, sie müssen aus allen Schießprogrammen verschwinden und die Vereine sollten die Bestimmungen für ihre Scheibe „Fortschritt“ abändern, sodaß jeder Schütze, auch wenn er im Anschlage die Ladebewegungen ausführt, weiß: „ich muß so rasch schießen als ich treffen kann.“

Von diesem Standpunkte ausgehend wird man auch dereinst den Selbstlader nicht hauptsächlich zur Erzielung erheblich größerer Feuergeschwindigkeit einführen: die Quantität des damit zu erreichenden Feuers wird nur so weit gehoben werden dürfen, als die Qualität nicht darunter leidet.

Wohl können die Waffen vervollkommen werden, die physischen und psychischen Qualitäten des Schützen aber werden durch die moderne Kultur nicht verbessert. Es wird auch in Zukunft mit dem besten Gewehr nicht weniger Zeit gebraucht werden als bisher für das Anschlagen, Atmen, Zielen, und die Schußabgabe und die Aufregung wird auch fernerhin die Streuung vergrößern. Es hat also keinen Sinn, eine größere Feuergeschwindigkeit zu erreichen, als es bisher möglich war.

Eine 3. Forderung verlangt ein geringes Gewicht der Waffe.

Das Stamm'sche Gewehr wiegt 4,25 kg, unser Ordonnanz-Gewehr 4,2—4,5 kg je nach der Beschaffenheit des Schaftholzes, also ist der Gewichtsunterschied zwischen beiden Waffen nicht erheblich, besonders wenn man bedenkt, daß auch die Schäfte der Stamm'schen Gewehre Gewichtsschwankungen unterworfen sein können.

Die 4. Forderung, ein erträglicher Rückstoß, hängt mit der Gewichtsfrage zusammen. Es wäre interessant zu erfahren, wie groß die Rückstoßarbeit beim Stamm'schen Gewehr ist, doch wird der Unterschied zwischen diesem und dem Ordonnanz-Gewehr 11 in dieser Beziehung nicht groß sein. Uebrigens belästigt der Rückstoß den Schützen umso weniger, je besser er das Gewehr in die Schulter einzieht und das liegt schon im Interesse der Treffsicherheit.

Die 5. Forderung, die Möglichkeit in jeder Lage anzuschlagen und laden zu können, wird wohl von beiden Gewehren in gleicher Weise erfüllt. Ob die für das Stamm'sche Gewehr hervorgehobene Lademöglichkeit von unten nicht eine unnötige Künstelei ist, will ich dahingestellt sein lassen. Es wird sich nur fragen, ob dabei nicht leicht Patronen verloren gehen können.

In welcher Weise die weiteren Forderungen, die an moderne Handfeuerwaffen gestellt werden, erfüllt sind, nämlich:

6. Dauerhaftigkeit auch bei rauher Behandlung im Felde,
7. Zerlegen und Zusammensetzen ohne besondere Werkzeuge,
8. Vertauschbarkeit der einzelnen Teile bei verschiedenen Waffen,

geht aus der Beschreibung nicht hervor.

Endlich möchte ich noch den Irrtum richtig stellen, daß das Stamm'sche Gewehr *im Laufe* verriegelt werde. Wenn die Verriegelung auch in zweckmäßiger Weise unmittelbar hinter der Patrone stattfindet, so geschieht dies doch im Verschlußkasten. Allerdings nicht wie beim Ordonnanz-Gewehr im hintern, sondern vielmehr im vordern Teile, vor der Ladeöffnung. Der hinterste Teil des Laufes ist natürlich das Patronenlager und dahinter folgt der Verschlußkasten.

Eine irrtümliche Auffassung ist es auch, wenn man glaubt, es hätten in Wallenstadt „offizielle“ Versuche mit dem Stamm'schen Gewehr stattgefunden.

Der Kommandant der Schießschule stellte einfach den Schießplatz und die Scheiben zur Verfügung, wie man etwa Vereinen zur Abhaltung von Schießübungen entgegen kommt.

Ich möchte mein Urteil über das Verhältnis des Stamm'schen Repetiergewehres zu unserem Ordonnanzgewehr Modell 11 wie folgt abschließen: „Angenommen, das Stamm'sche Gewehr entspräche allen Anforderungen, die an ein modernes Militär-Repetiergewehr gestellt werden, so muß doch gesagt sein, daß es unserem Gewehr Modell 11 weder in seinen Leistungen noch in der Kriegsbrauchbarkeit über ist.“

Das Gewehr der Zukunft ist eben nicht ein neues Repetiergewehr, sondern der Selbstlader.

Major Häusermann.

Ausland.

Deutschland. *Der deutsche Armeelastzug 1913.* Die deutsche Heeresverwaltung hat unter allen Staaten den Anfang mit der Einführung gemacht, den Besitzern kriegsbrauchbarer Lastautomobile eine Subvention zu gewähren. Auf Grund der diesjährigen Erfahrungen wurden für den neuen Armeelastzug, Modell 1913, Vorschriften erlassen, die nicht unbedeutende Abänderungen gegenüber früher enthalten.

Der Armeelastzug, Type 1913, besteht aus einem Lastwagen mit einem Anhänger.

Der Lastkraftwagen soll imstande sein, mit zwei Mann Besatzung und voller Ausrüstung 4000 kg Nutzlast und mit einem Wagen mit einem Mann Besatzung und Ausrüstung, sowie mit mindestens 2000 kg Nutzlast, mithin eine Gesamtnutzlast von mindesten 6000 kg auf Straßen mit fester Decke zu befördern (in Oesterreich nur 3000 und 2000 kg = zusammen 5000 kg). Der Lastzug muß auf festen Straßen alle vorkommenden Steigungen unter mittelgünstigen Verhältnissen bis 1:7 mit voller Ausrüstung, sowie beladen und ausgerüsteten Anhänger fahren können. *Armeeblatt.*

Frankreich. *Entfernungsmesser für Artillerie.* Nach den „Archives militaires“ haben die im Jahre 1911 ausgeführten Versuche mit Entfernungsmessern noch nicht zum Abschluß geführt; sie werden daher in den Jahren 1912 und 1913 fortgesetzt. Es werden fortan nur Entfernungsmesser mit einer Basis von 1 m Länge bei den Abteilungsstäben und solche mit 0,80 m langer Basis bei den Batterien erprobt. Die Versuche finden statt bei der Prüfungskommission (commission d'études pratiques de tir de campagne) und bei allen Feldartillerieregimentern, denen für einen Abteilungsstab und drei Batterien Entfernungsmesser überwiesen werden. Die darüber zu erstattenden Berichte sollen sich darüber aussprechen, ob und in welchem Verhältnis beim Einschießen Munition erspart ist; ob es sich empfiehlt, die Batterien mit dem kleinen Entfernungsmesser auszurüsten. Ist bei den Abteilungen der große oder der kleine Entfernungsmesser vorzuziehen? Ferner ob unter den jetzigen Verhältnissen — bei den Abteilungsstäben ein Beobachtungswagen, bei den Batterien eine auf den Munitionswagen zu befestigende Beobachtungsleiter — die Benutzung hoher Beobachtungsstände zweckmäßig ist und ob es sich empfiehlt, darüber Vorschriften zu geben. Endlich sollen Vorschläge für eine bessere Unterbringung der Entfernungsmesser auf den Märschen gemacht werden. *Artiller. Monatshefte.*

Italien. *Ehrung Gefallener.* Geradezu vorbildlich erscheint die Art und Weise, wie Italien seine im Kriege besonders ruhmreich gefallenen Offiziere und Mannschaften ehrt. In der amtlichen Militärzeitung werden ihre Namen und die ihnen verliehenen Auszeichnungen, goldene und silberne Medaillen, regelmänterweise geordnet veröffentlicht, und in gedrängten Sätzen wird der Grund der Auszeichnung angegeben. Und diese Ehrung wendet sich nicht nur an die Toten, sondern auch den Lebenden wird sie zum Trost und zu stolzer Genugtuung. Denn die Truppenteile haben den Hinterbliebenen die Auszeichnung und den Wortlaut der Begründung in feierlicher, vom Kriegsministerium in den Einzelheiten bestimmten Weise zu übermitteln. Das jetzt vorliegende erste Verzeichnis setzt mit dem Helden Tod des Hauptmanns im Generalstabe Pietro Verri vor Tripolis ein, der für die Italiener um so schmerzlicher war, als Verri schon vor dem Ausbruch des Krieges in Tripolis geweilt hatte und der beste Kenner des so außerordentlich schwierigen Oasengeländes war. Als Beispiel des individuellen Tones aller Begründungen sei die für seine goldene Medaille gebene angeführt. „Immer bereit, während der wiederholten nächtlichen Angriffe in der Zeit vom 8. bis 26. Oktober 1911 in die Laufgräben zu eilen, leitete er Mannschaften des Heeres und der Marine mit Ruhe und feuerte sie durch eigene Tapferkeit an. Und so wurde er am Morgen des 26. Oktober, während er mit einer Hand voll Marinemannschaften einen kraftvollen Gegenstoß machte, durch Schüsse in Kopf und Brust tödlich getroffen. Er starb, ein bewundernswertes Beispiel von Todesverachtung. Henni, 8. bis 26. Oktober 1911.“ *Militär-Wochenblatt.*